

## Was hat Calvin den Katholiken von heute zu sagen?

Zunächst die Frage: Kann man heute überhaupt Calvin als dem begegnen, der er sein wollte? Den Katholiken wie der großen Mehrheit der Protestanten gilt der französische Reformator mit Luther, Zwingli und einigen andern als einer der Väter des Protestantismus. Deswegen ist man stets versucht, ihn im Licht einer ganzen spätern Entwicklung zu sehen und als einen Theologen zu betrachten, der die Lehre der Reformationskirchen in ihren Umrissen fixiert hat. Aber entstellt man so nicht das Gesicht eines Menschen, der nicht Begründer einer neuen Kirche, sondern Erneuerer der abendländischen katholischen Kirche sein wollte und sich unauhörlich auf die echte Überlieferung der christlichen Kirche berief? Er hat seine Lehre auch nicht als ein abgeschlossenes Ganzes aufgefaßt, sondern als eine stets unter dem Gericht des Wortes Gottes stehende Unterweisung. Er wandte auch auf sich selber an, was er von den Kirchenvätern sagte: Wenn sie auch vieles weise und ausgezeichnet geschrieben hätten, «so passierte ihnen doch da und dort das, was allen Menschen passiert: sich zu täuschen und zu irren».<sup>1</sup> Es ist heute für die Protestanten wie für die Katholiken nicht so leicht, das eigentliche Anliegen und das wahre Antlitz dieses Mannes in den Blick zu bekommen.

Nimmt andererseits der heutige Katholizismus nicht eine ganz andere Haltung ein als im sechzehnten Jahrhundert? Die römische Kirche lebte damals in einem Triumphalismus, von dem sie sich heute befreien will. Viele Verunstaltungen, die sie damals entstellten, sind nun behoben oder wenigstens mehr oder weniger verwischt. Sie will offensichtlich mehr Mutter und Seelsorgerin als Herrscherin sein. Und hat sie neulich nicht selbst auf dem Gebiete der Doktrin manches wieder in ein besseres Gleichgewicht gebracht und, ohne ihre traditionelle Lehre zu verleugnen, gewissen An-

liegen der Reformatoren entsprochen? Hat sich nicht in ihrem Schoße eine eindruckliche biblische Erneuerung vollzogen? Und kommt man heute nicht zur Einsicht, daß selbst in der Lehre über die Rechtfertigung und Heiligung, welche die Reformationsbewegung auslöste, die römische katholische Theologie und die der Reformatoren weitgehend übereinstimmen? Läßt sich somit nicht behaupten, den Forderungen der Reformation sei entsprochen worden? Was soll da Calvin den Katholiken von heute noch zu sagen haben?

Und doch wäre es ein Irrtum – und diesem kann man auch tatsächlich begegnen – zu glauben, das Anliegen sei vernommen worden. Wenn man bereit ist, auf Calvin zu hören, nicht als auf einen schismatischen Protestler oder als den Verteidiger eines Systems, das anzunehmen oder zu lassen ist, sondern als auf einen christlichen Lehrer, der sich um die Treue zur Kirche bemüht, so bleiben seine Grundanliegen, wie ich glaube, brennend aktuell. Ich greife hier drei der wichtigsten daraus heraus.

### *1. Unbedingte Unterwerfung unter das Wort*

Die erste Forderung ist sein Aufruf zur unbedingten Unterwerfung unter das Wort Gottes, wie es in der Heiligen Schrift bezeugt und veröffentlicht ist. In allen Dingen muß uns die Bibel «Leiterin und Lehrmeisterin» sein. Dies bedeutet keineswegs, daß Calvin einem engen und strengen Biblizismus verhaftet gewesen wäre. Er horchte aufmerksam auf die Stimme der Tradition, insbesondere auf die Überlieferung der fünf ersten Jahrhunderte der Kirchengeschichte. Er anerkennt offen, daß die Kirche zur Aufgabe hat, «die Dinge, die in der Schrift dunkel angedeutet sind, in klareren Worten auszulegen». Doch er fügt hinzu: «Wenn nur das, was wir sagen werden, dazu dient, die Schrift-

wahrheit getreu auszudrücken, und wenn das nicht in allzu großer Freiheit und aus richtigem Anlaß geschieht.»<sup>2</sup> In allem geht es ihm darum, daß die Glaubensartikel wie die Verkündigung der Kirche tatsächlich in der Schrift begründet werden.

Dabei handelt es sich nicht einfach um eine *Petio principii*. Das Lehrwerk Calvins ruht auf einer ungeheuren exegetischen Arbeit, von der das monumentale Corpus seiner Kommentare zum Alten und zum Neuen Testament Zeugnis gibt. Seine eigentlich dogmatischen Traktate und in erster Linie die *Institutio christiana* bekunden durchgehend dieses Anliegen, in der Schrift zu wurzeln. Ein Zeichen dafür ist das ständige Bemühen des Reformators, das zu meiden, was er «müßige Spekulationen» nennt, und sich an die eigentliche Substanz des Wortes Gottes zu halten. Dieser Aufruf zu einer tiefen und rigorosen Unterwerfung unter die Heilige Schrift ist eine Mahnung, die, wie mir scheint, heute ihre Bedeutung für den römischen Katholizismus behält. Trotz aller Anstrengungen, die unbestreitbar unternommen wurden, scheint eine Lücke zu klaffen zwischen der ansehnlichen Arbeit der Exegeten und der eigentlichen Ausarbeitung der Lehre. Nach der zweiten Session des Zweiten Vaticanums fragte sich Oscar Cullmann nach dem Platz, den die Bibel am Konzil einnahm, und stellte dabei fest, daß mehrere Schemata wirklich vom Geist der Bibel genährt und durchblutet sind, während andere trotz zahlreicher Schriftzitate dem biblischen Denken relativ fernstehen: «...Wenn man näher zusieht», sagte er, «stellt man fest, daß diese zahlreichen Verweise auf die Bibel, die in Klammer beigefügt sind, sehr oft nicht die eigentliche Grundlage der Darlegung bilden, sondern nur ‚dicta probantia‘ sind, um nachträglich noch einen eher äußerlichen Zusammenhang zwischen dem zum voraus entworfenen Text des Schemas und der Bibel herzustellen.»<sup>3</sup> Gewiß wurden im Laufe der aufeinanderfolgenden Konzils-sessions auf diesem Gebiet Fortschritte gemacht, doch der Abstand ist geblieben. Wie der Entwurf zum Texte über die Religionsfreiheit und die Meinungsäußerungen dazu zeigen, bleibt man im römischen Katholizismus noch allzuoft auf der Ebene einer philosophischen und anthropologischen Reflexion stehen, statt daß man nach einer biblischen Unterbauung sucht. Außerdem muß man in dieser Hinsicht an alle jene Aspekte des Dogmas denken, die von den Konzilsvätern nicht überprüft worden sind und die mit der Schriftlehre konfrontiert werden sollten.

Wohlverstanden bedeutet diese Aufforderung Calvins, sich dem Wort Gottes zu unterstellen, nicht, man müsse alle Schlußfolgerungen sich zu eigen machen, zu denen diese Unterwerfung einst den Reformator selber geführt hat. Wer diesen Schluß zöge, würde dem tiefsten Denken des Genfer Theologen untreu: «Dies hieße», wie Karl Barth schreibt, «übersehen, daß in entscheidenden Umständen die Worte, Überlegungen, Handlungen Calvins seinen Intuitionen und Intentionen nur unvollkommen entsprachen.»<sup>4</sup> Die Unterwerfung unter das Wort Gottes ist eine offene Haltung, die dieses Wort beständig seine Souveränität ausüben und die Kirche stets von neuem reformieren läßt. Darum ist übrigens diese Haltung heute in gleicher Weise auch von den Reformationskirchen erfordert. Sie bildet eine grundlegende Stätte der Ökumene. So stellt diese Forderung Calvins auch für die römischen Katholiken eine stets dringliche und aktuelle Mahnung dar.

## 2. Rigorose Christozentrik

Ein zweiter wesentlicher Aspekt der Botschaft Calvins scheint mir durch sein Streben nach einer rigorosen Christozentrik gegeben. Es handelt sich dabei um eine Kraftlinie seines theologischen Denkens, die zutiefst mit seiner Unterwerfung unter die Heilige Schrift zusammenhängt. Die Schrift legt Zeugnis ab für Jesus Christus, welcher in seiner Einheit mit dem Vater und dem Heiligen Geist der einzige Herr ist. Die Heilige Schrift öffnen, heißt immer zu ihm geführt werden oder dann vor einem toten Buchstaben stehen. Wir haben alles in ihm, und was wir außer ihm erwerben wollten, wäre nur Lug und Trug. Gewiß kann man sich auch hier fragen, ob Calvin bei der Darlegung seiner Lehre wirklich immer diesem Grundaxiom treu geblieben ist. Doch wiederum liegt das Problem nicht hier: Es ist ganz gut möglich, daß, wer auf Calvin hört, von gewissen Aspekten seiner Lehre sich abwendet, um seinem Willen, die Herrschaft Jesu Christi ganz zu respektieren, besser nachzuleben. Es geht vor allem darum, daß Christus als der einzige Mittler anerkannt werde und der einzige Meister in seiner Kirche bleibe. Die gewichtigsten und heftigsten Kritiken, die vom französischen Reformator gegen das Papsttum erhoben wurden, gründen regelmäßig auf der Überzeugung, daß die angegriffenen Aspekte der Lehre oder Spiritualität die Integrität und Einzigkeit der Person und des Werkes Christi beeinträchtigen. Wenn Calvin der

Messe unerbittlich den Prozeß macht, so darum, weil er in der Wiederholung des Opfers «eine unerträgliche Blasphemie gegenüber Jesus Christus und seinem Opfer sieht, das Jesus durch seinen Tod am Kreuz für uns vollzogen hat».<sup>5</sup> Wenn er die Fürbitte der Heiligen verwirft, so darum, weil er diese als etwas auffaßt, wodurch «diesem oder jenem etwas zugeschrieben wird, was allein Gott und Jesus Christus zukommt».<sup>6</sup> Diese Beispiele ließen sich vervielfältigen. Auch hier kann man über die Frage diskutieren, ob und in welchem Maße Calvin in der Interpretation der römisch-katholischen Lehre und Praxis ungerecht war. Man kann die Dinge an und für sich in Betracht ziehen und behaupten, daß die mit der Zeit eingerissenen Mißstände nicht mit der traditionellen und ordentlichen Lehre der Kirche verwechselt werden dürfen. Und auch über die Lehren, die der Reformator daraus zog, läßt sich diskutieren. Doch sein Hauptanliegen scheint mir seinen tiefen Sinn beizubehalten und an den römischen Katholizismus (wie übrigens auch an die Reformationskirchen) eine stets aktuelle Frage zu stellen. Gewiß kann man auch hier bemerken, daß ein immer ausgeprägterer christozentrischer Zug das theologische Denken des heutigen Katholizismus beseelt. Das stimmt. Es bleibt die Frage, ob dieser Zug so rigoros und durchgehend ist wie Calvin dies von uns fordert. Diese Strömung hat sich im Lauf der letzten Jahrzehnte in der dogmatischen Reflexion über die zentralen Punkte des Dogmas: in der Soteriologie, in der Gnadenlehre, in gewissen Aspekten der Ekklesiologie unbestreitbar stark geltend gemacht. Kann man sich jedoch nicht fragen, ob man in diesen Punkten wirklich bis ans Ende des Weges gegangen ist? Und vor allem: Gibt es nicht eine Menge von zwar sekundären, doch gleichwohl äußerst bezeichnenden Äußerungen der Lehre und der Frömmigkeit, die einer kritischen christozentrischen Überprüfung bedürften? Dazu sollte es jedenfalls führen, wenn man der Forderung Calvins Beachtung schenkt.

### 3. Die Institution im Dienste des Ereignisses

Der dritte Aspekt der Lehre Calvins, der meines Erachtens zu einer Mahnung des Reformators an die Katholiken von heute werden sollte, betrifft das Gebiet der Ekklesiologie, ein Gebiet also, auf dem im Lauf der drei Jahrhunderte, die auf die Reformation folgten, die Gegensätze sich immer mehr versteift haben. Auch hier wiederum kann man

gute Gründe dafür vorbringen, daß auch in diesem Punkt das Zweite Vatikanische Konzil viel Eis geschmolzen hat. Aber ist man dem Problem auf den Grund gegangen? In der Sprache von heute würde man sagen, daß das, wogegen Calvin kämpfte, als er sich gegen das Papsttum erhob, ein Kirchenbegriff war, demzufolge die Institution dem Ereignis vorausgeht und es garantiert. Trotz gewisser zweideutiger Formulierungen bestritt Calvin nicht, daß es für die Kirche notwendig ist, sich sichtbar zu bekunden. Er wußte wohl, daß die Kirche nicht ohne eine Form und Ordnung bestehen kann, welche die sein müsse, die der Herr Jesus Christus eingesetzt hat. Doch der Prüfstein für die Authentizität dieser Kirche lag für ihn nicht in der Gültigkeit der Institution, sondern darin, daß diese Kirche in lebendiger Verbindung mit dem Worte Gottes steht und sich diesem Wort unterstellt. Die Garantie für die Echtheit der Kirche in der Gültigkeit der Institution sehen, heißt die Gefahr heraufbeschwören, daß die Kirche sich vom lebendigen Wort entfernt und sich autonom setzt. Um dies macht er sich Sorge, wenn er die Frage der Unfehlbarkeit der Kirche aufgreift: «Wenn sie sagen, die Kirche könne nicht irren, so verstehen sie dies so: Insofern sie vom Geiste Gottes geleitet sei, könne sie auch ohne das Wort sicher des Weges ziehen; und welchen Weg sie auch gehe, könne sie nur richtig empfinden und sprechen. Und möge sie so auch in bezug auf etwas über das Wort Gottes hinweg bestimmen, so müsse man ihren Wahrspruch als ein sicheres Orakel annehmen, das vom Himmel kommt. Wir aber, wenn wir ihnen zugeben, daß die Kirche in den für ihr Leben entscheidenden Dingen nicht irren kann, so meinen wir damit dies, daß sie insofern nicht fehlgehen kann, als sie ihre eigene Weisheit fahren läßt und es duldet, durch das Wort Gottes vom Heiligen Geist belehrt zu werden. Der Unterschied zwischen uns liegt also darin: Sie schreiben der Kirche Autorität zu außerhalb des Wortes; wir hingegen verbinden das eine untrennbar mit dem andern.»<sup>7</sup> Gewiß muß ein solcher Text Katholiken von heute als übertrieben hart und ungerecht vorkommen. Sie werden insbesondere den Vorwurf zurückweisen, wonach der Kirche ohne das Wort Autorität zukomme. Wir wissen vollauf, welche Aufmerksamkeit diesem Wort gegenüber am Konzil zutage getreten ist. Doch selbst wenn man die Übertreibungen berücksichtigt, die man der Situation des sechzehnten Jahrhunderts oder der übergroßen Strenge Calvins oder auch beiden Momenten zuschreiben kann, und die Berichtigun-

gen in Rechnung stellt, die an diesem Urteil anzubringen sind, bleibt dann doch nicht immer noch etwas vom Problem bestehen? Die Frage, die heute an die Katholiken zu stellen wäre, lautet: Bilden das Gewicht der Institution und die damit zusammenhängende Autorität und Sicherheit nicht eine Bedrohung für die Autonomie der Kirche? Vermag die Institution wirklich im Dienst des Ereignisses zu sein? Selbst hier trifft übrigens die Frage in einer

andern Form und in einem andern Zusammenhang auch die Reformationskirchen.

Kurz: Worum es in all dem geht – und damit stoßen wir wieder auf ein ständiges Thema des kalvinischen Denkens –, ist die Souveränität und Freiheit Gottes, die Souveränität und Freiheit Jesu Christi, die Souveränität und Freiheit des Heiligen Geistes. Eine Mahnung, die auch für die Katholiken von heute stets aktuell bleibt.

#### JEAN BOSCH

Geboren am 31. Oktober 1910 in Lille, gehört der Reformierten Kirche Frankreichs an, studierte an den Universitäten Lille, Frankfurt am Main, Paris und Bonn. Er ist Dr. theol. und lehrt gegenwärtig Dogmatik an der Protestantisch-Theologischen Fakultät Paris, zudem ist er Mitglied des Nationalrates der Reformierten Kirche in Frankreich und Direktor von «Foi et Vie». Seine Bücher sind: *L'Office Royal du Seigneur Jésus-Christ*, 1957, *Le Dialogue catholique-protestant*, 1960, *L'Unité dans le Seigneur*, 1964, *La Foi chrétienne*, 1965, ein Werk über Ekklesiologie wird demnächst erscheinen.

<sup>1</sup> *Institution de la Religion chrétienne*, Paris 1957, I, *Epitre au Roi*, 36. Deutsche Ausgabe von O. Weber (Neukirchen <sup>2</sup>1955).

<sup>2</sup> Ebd., Kap. XIII/3, 147, 148.

<sup>3</sup> O. Cullmann, *La Bible et le Concile, Foi et Vie* 5 (1964) 291.

<sup>4</sup> K. Barth, Vorwort zu Calvin, *Textes choisis*, Paris 1948.

<sup>5</sup> *Institution de la Religion chrétienne*, a. a. O., IV., Kap. XVIII/14, 461.

<sup>6</sup> Ebd., III, Kap. XX/22, 360.

<sup>7</sup> Ebd., IV, Kap. VIII, 166.

Aus dem Französischen übersetzt von August Berz